Ignotus

Hier der 3. Tei und die eigentliche Flucht:

Tief im Wald durchstreiften die Kemai das Gebiet rund ums Lager und versuchten eine Spur aufzunehmen. Sie befanden sich immer noch auf der Jagd nach den flüchtigen Sklaven. Die Biester brüllten und fauchten, suchten in jedem Gestrüpp, hinter jedem Baum und wurden zunehmend aggressiver.
Die Sklaven rannten voller Angst durch den beinahe stockdunklen Wald um ihr Leben. Nicht einmal zwanzig waren es noch, die erschöpft und orientierungslos durch das unwegsame Gelände hetzten. Sie alle hatten große Furcht davor, erwischt und getötet zu werden.
Einer von ihnen hielt plötzlich an. »Marcon!?«, fragte er und sah sich um. »Wo ist Marcon?! Hat ihn jemand von euch gesehen?!«
»Es ist nicht bei dir!? Verdammt! Er ist verschwunden!«, rief ein anderer und hielt ebenfalls an.
Arija, die Anführerin, eine starke Frau, die die Moral im Lager stets aufrecht-erhalten hatte, drehte sich zu den beiden um. »Frevus, Jiyuu!! Nicht stehen bleiben! Wir können nichts unternehmen, wenn er zu weit zurückfällt – das ist zu riskant!«
Die beiden warfen sich unentschlossene Blicke zu, konnten im Dunklen aber kaum die Miene des anderen erkennen.
»Sie haben ihn vermutlich erwischt. Wir können ihm nicht helfen. Sie sind uns hier auch in der Unterzahl weit überlegen. Kommt jetzt weiter! Los!«, rief Arija drängend, woraufhin die beiden schließlich weiterliefen.
Das Gebrüll der Kemai kam immer näher und die Sklaven rannten weiter, so schnell sie nur konnten. In dieser Finsternis war es alles andere als einfach, rennend den Stämmen der Bäume und anderen Hindernissen auszuweichen. Immer wieder stolperten einige von ihnen und wenn sie Pech hatten, verletzten sie sich und konnten nicht mehr weiterlaufen.
»Argh…«, ertönte auf einmal ein ächzender Laut.
»Was war das?!« Arija blieb stehen und sah sich um, doch obwohl sich ihre Augen langsam an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte sie kaum etwas erkennen.
Ein junger Mann begann, verzweifelt nach jemandem zu suchen. »Sinora! Wo bist du?! Sinora!! Sinora!!«
Er rief aufgebracht nach seiner Frau, bekam jedoch keine Antwort.
»Belkan, lass es! Sie ist verschwunden!! Wir können jetzt nicht nach ihr suchen!«, rief ihm Harag, sein älterer Bruder zu und schüttelte bedauernd den Kopf. »Komm weiter – es hat keinen Sinn, sonst kriegen sie dich auch!«, redete er auf ihn ein und tastete nach dessen Hand.
Arija runzelte ihre Stirn. »Aber wie ist das möglich?! Das kann nicht sein – sie war doch gerade noch hinter dir!«, meinte sie verwundert.
»Grgh – hilf…« Ein paar Meter weiter hinten konnte man noch den verstum-menden Schrei eines weiteren Mannes vernehmen.
Harag blieb stehen. »Frevus!! Frevus, was ist da hinten bei euch los?! Sag doch was!«, rief er nach seinem Freund, doch dieser hatte bereits seinen letzten Atemzug getan.
Jiyuu kam von weiter hinten angerannt und packte Harags Arm. »Schnell, wir müssen ans Ende des Waldes! Wenn die Sonne aufgeht, trauen sie sich nicht weiter raus!«
»Jiyuu, was ist passiert!? Du warst doch bei ihm!«, wollte Harag wissen, doch dieser blickte sich nur hektisch um und zerrte ihn weiter.
»Los! Lauf – schneller!!«, rief Jiyuu ernst.
Die Sklaven, die sich noch auf freiem Fuß befanden, waren schon sehr erschöpft. Sie hatten nicht die geringste Ahnung, wo sie sich überhaupt befanden und wo der Wald zu Ende war. Es konnten noch etliche Kilometer bis zum Waldrand sein.
Die Kemai genossen den Vorteil, nachts viel besser sehen zu können, wohingegen Menschen auf das Mondlicht angewiesen waren, das nur spärlich durch das Geäst der Bäume drang. Allzu lange würden die

Ignotus

Sklaven nicht mehr durchhalten können und ihre einzige Hoffnung war, dass der Tag bald hereinbrechen würde.

Nach einiger Zeit mit Einbruch der Dämmerung war das Ende des Waldes noch immer nicht in Sicht. Für einen kurzen Moment hatten die Sklaven angehalten, um zu verschnaufen. Sie waren völlig verschwitzt und rangen nach Luft. Einige von ihnen waren verwundet oder einfach am Ende ihrer Kräfte angelangt, doch diese kurze Rast hatte verheerende Folgen.

Vier der Kemai stürmten aus dem Hinterhalt und näherten sich den entsetzten Menschen, von welchen kaum noch jemand in der Lage war, aufrecht zu stehen. Arija wusste nicht mehr weiter. Verzweifelt breitete sie ihre Arme aus und stellte sich den Biestern schwer atmend entgegen, um sie aufzuhalten. »Lauft – ihr alle!! Verliert keine Zeit! Schnell!«, schrie sie und warf den anderen einen entschlos-senen Blick zu.

Diese sahen sie schockiert an und rührten sich nicht von der Stelle.

»Arija! Was machst du!? Was soll das!?«, fragte Jiyuu sie fassungslos. »Du kannst doch nicht…«

»Habt ihr nicht gehört!? Rennt!«, brüllte sie ihn an.

»Tu das nicht«, hauchte Jiyuu bittend, während die Kemai ihr schon bedrohlich nahe kamen.

»Lauf!« Arija blickte Jiyuu tief in seine dunklen Augen. »Lauf weg, Jiyuu! Du musst leben, hörst du!? Für Tharros!«

Eines der Monster packte Arija an ihren langen roten Haaren, holte mit seinem anderen Arm aus und bohrte seine Krallen tief in ihren Hals.

»ARIJAAAA!!!!« Harag war außer sich und wollte ihr helfen, doch Jiyuu hielt ihn mit gesenktem Haupt zurück.

Er schluckte sein Entsetzen vorerst hinunter und zerrte Harag zurück. »Sie – sie hat es für uns getan! Opfere dich nicht auch noch!«, meinte er dann und deutete den anderen, dass sie weglaufen sollten.

Die Sklaven starrten ihn befangen an, während sie versuchten, das soeben Geschehene zu verarbeiten. Erneut musste er sie anbrüllen, bis sie sich endlich in Bewegung setzten. Ohne sich noch einmal umzublicken, folgten Jiyuu und Harag den anderen, aber nach kurzer Zeit schon hatten die Kemai sie abermals eingeholt. Um eine Chance zu haben, entschlossen sie sich, in verschiedene Richtungen zu laufen, was ihnen letztendlich nichts nutzte.

Die Biester töteten einen nach dem anderen und man konnte ihnen ansehen, dass sie es mit Genuss taten.

Zwei der Sklaven hatten es irgendwie noch geschafft, sich unentdeckt ins Unterholz zu flüchten. Zusammengekauert hatten sie sich in einem Gestrüpp versteckt.

Belkan war ganz unruhig. Er stand unter Schock, atmete schwer und zitterte am ganzen Leib. »Sie sind alle weg! Sie sind alle tot! Sie haben sie alle umgebracht und – und sie werden uns auch…«

Jiyuu hielt ihm den Mund zu. »Scht! Halt's Maul! Idiot! Willst du, dass sie uns auch noch kriegen?«

Nachdem er bemerkte, dass Belkan wieder langsamer atmete und sich etwas zu beruhigen schien, nahm er seine Hand wieder von dessen Mund. Er packte ihn an beiden Schultern und blickte ihm in die Augen.

»Belkan, hör mir zu! Überleg' doch mal – sie sind viel schneller als wir. Wir dürfen nicht einfach losrennen und sie so auf uns aufmerksam machen«, flüsterte er. »Wir müssen ganz leise sein, dann haben wir eine Chance. Beruhige dich, hörst du? Reiß dich zusammen…«

»Du – du sagst das so leicht! Sie – sie haben meine Frau umgebracht! Sinora ist tot. Ich – ich werde sie nie wieder sehen!« Belkan kämpfte mit sich selbst. Seine Gefühle befanden sich in einem Chaos. Er hatte furchtbare Angst, aber verspürte zugleich extreme Wut und lähmende Erschöpfung.

»Denkst du, ich weiß nicht, wie das ist? Du bist nicht der einzige, der…« Jiyuu hielt inne und schüttelte den Kopf.

»Glaubst du, Sinora hätte gewollt, dass sie dich auch noch kriegen? Bestimmt nicht! Sie würde sich doch wünschen, dass wenigstens du weiterleben kannst – endlich – in Freiheit…«, versuchte Jiyuu Belkan zur Vernunft zu bringen, doch dieser nahm ihn gar nicht richtig wahr.

Er war in seiner eigenen Gedankenwelt gefangen, blickte sich wirr um und ging nicht auf das ein, was sein Freund zu ihm sagte. »Da! Siehst du?! Da ist das Ende des Waldes!«, schrie Belkan, sprang auf und blickte Jiyuu mit einem Ausdruck voller Hoffnung an. »Es ist nicht weit! Wir schaffen es! Schnell, lauf!«, rief er

Ignotus

entschlossen, drehte sich um und rannte los.
Nur einen kurzen Augenblick darauf stürzte einer der Kemai von einem Baum herunter, nahm die Verfolgung auf und rammte Belkan von hinten seine Krallen durch den Brustkorb.
»NEEIIIIIIN!!!!«, schrie Jiyuu wutentbrannt und stürmte aus dem Gestrüpp. Seine Augen funkelten und fixierten das Monster hasserfüllt.
Der Kemai richtete seinen Blick auf ihn und wandte sich ihm langsam zu. »Komm nur her, du Murmur, damit ich dich zerquetschen kann!«, fauchte er spöttisch und grinste, als er seine Klauen aus Belkans Körper herauszog und diesen danach bedeutungslos zu Boden warf.
Jiyuu schnaubte vor Wut und ballte seine Hände zu Fäusten. »Das – das wirst du noch bereuen! IHR ALLE!!«, brüllte er, drehte sich um und rannte auf die Waldlichtung zu, die sein Freund zuvor gesichtet hatte.
Das erste Mal spürte er die wärmenden Sonnenstrahlen, die durch die Baumkronen drangen und auf sein Gesicht fielen. Er hatte endlich die Lichtung erreicht und dachte, nur ein kleines Stück noch, dann hätte er es geschafft – gleich würde er frei sein, bis direkt vor ihm ein steiler Felsabhang auftauchte und er gerade noch rechtzeitig anhalten konnte.
Die Kemai hetzten hinterher, blieben jedoch im Schatten der Bäume zurück. Irgendetwas hielt sie davon ab, ihn bis ins Sonnenlicht zu verfolgen.
Jiyuu wusste nicht genau, warum sie die Sonne mieden, doch er war sich sicher, dass sie ihm nicht folgen würden, solange er sich im Licht aufhielt.
Die Biester verharrten im Schatten, ließen ihn aber nicht einen Moment aus den Augen. Sie schnaubten wild und es passte ihnen gar nicht, dass sie ihn nicht erreichen konnten.
Jiyuu war immer noch völlig außer Atem. Nervös blickte er in den Abgrund. Es war aussichts-los, hinunter zu klettern. Die steile Felswand führte in ein tiefer gelegenes Waldstück hinunter.
›Verdammt, was jetzt!? Ewig hier warten kann ich nicht! Spätestens, wenn der Tag zu Ende geht und es wieder dunkel wird, kriegen sie mich‹, überlegte er und fragte sich, ob er wenigstens versuchen sollte, irgendwie hinunter zu gelangen. Er konnte weder nach links noch nach rechts, da sich rundherum Baumgruppen befanden, was die Kemai ausgenutzt hatten, um ihn einzukreisen.
Jiyuu blickte immer wieder in den Abgrund, in der Hoffnung, doch noch einen Ausweg zu finden. Er schluckte schwer und seufzte.
»Arija«, murmelte er befangen und blickte in den Himmel hinauf. ›Warum hast du dich für uns geopfert? Es war letztendlich sinnlos – sie sind alle tot. Nur ich bin noch hier. Aber ich verspreche dir, ich finde einen Weg. Ich werde dafür sorgen, dass du dich nicht umsonst…‹ »Ugh!!«
Auf einmal spürte er einen stechenden, drückenden Schmerz im Rücken. Er konnte nicht mehr richtig atmen. Als er wieder nach unten blickte, bemerkte er, dass ihn ein Speer der Kemai-Patrouille von hinten durchbohrt hatte und vorne unterhalb seiner Brust herausragte.
›Nein – nein, ich darf jetzt nicht…‹ Ein Gefühl der Ausweglosigkeit befiel ihn. Langsam wurde ihm schwindelig und wiederholt schwarz vor Augen. Es gestaltete sich zusehends schwieriger für ihn, sich auf den Beinen zu halten. Er bekam keine Luft mehr und begann zu taumeln. ›Ich – ich muss irgendwie…‹ Mit letzter Kraft griff er nach dem Speer und versuchte ihn herauszuziehen, verlor dabei aber das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).